

Review Essay zu Frantz Fanons Werk „Schwarze Haut, weiße Masken“ (1952) - Ein dekonstruktivistischer Blick auf die kolonial geprägte Identitätslogik des schwarzen Subjekts in der Hochschulbildung

Lisa Hourmouzis

**„Für den Schwarzen gibt es nur ein einziges Schicksal. Und es ist weiß.“
(vgl. Fanon 1952, S. 11).**

Frantz Fanon hat mit seinem erstmals 1952 publizierten Werk „Schwarze Haut, weiße Masken“ einen Klassiker geschaffen, der sich in die Tradition der postkolonialen Theorie einordnen lässt und in diesem Rahmen eine kritische, psychologisch und gesellschaftlich fokussierte Bestandsaufnahme einer schwarzen Identität in Frankreich forciert, die ihre Subjektposition in Abhängigkeit von einer weißen, hegemonialen Absolutheit erhält (vgl. Fanon 1952, S. 10f.). Fanon kommt in seiner Abhandlung zu dem Resümee, dass der Erfolg des schwarzen Subjekts maßgeblich von seiner Anpassung und Unterwerfung unter die kolonial konstituierte, weiße Hegemonie abhängt, zugunsten derer es seine eigene kulturelle Identität aufgeben und verleugnen soll (vgl. ebd. 1952, S. 15f.). Konkret bedeutet dies beispielsweise, dass kolonial geprägte und normierte Kulturtechniken der weißen Hegemonie, wie Sprache und gesellschaftlich akzeptierte Verhaltensweisen, von schwarzen Menschen übernommen werden sollen, damit sie sich in einer kolonial geprägten, weißen Mehrheitsgesellschaft behaupten können, die ihnen tagtäglich ihre vermeintliche Unterlegenheit vor Augen führt und sie für eigene Belange abrichten will (vgl. ebd. 1952, S. 34ff.).

Empfohlene Zitierweise: Hourmouzis, Lisa (2024). Review Essay zu Frantz Fanons Werk "Schwarze Haut, weiße Masken" (1952) - Ein dekonstruktivistischer Blick auf die kolonial geprägte Identitätslogik des schwarzen Subjekts in der Hochschulbildung. UR: Das Journal, 2(1), S. 109-115. DOI: <https://doi.org/10.48646/ur.20240115>

Lizenziert unter der CC-BY-ND 4.0 International Lizenz.

Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung - Keine Bearbeitungen 4.0 International Lizenz zugänglich. Um eine Kopie dieser Lizenz einzusehen, konsultieren Sie <http://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0/> oder wenden Sie sich brieflich an Creative Commons, Postfach 1866, Mountain View, California, 94042, USA.

Im Rahmen des vorliegenden Review-Essays sollen anhand der theoretischen Positionen von Mignolo (2007), Stein (2019), Stein und Andreotti (2017) sowie Gopal (2021) koloniale und dekoloniale Epistemologien im Kontext von Higher Education verortet und am Beispiel von „Schwarze Haut, weiße Masken“ kritisch reflektiert werden. Auf dieser Basis soll herausgearbeitet werden, wie die kolonial geprägte Identitätslogik des schwarzen Subjekts in der Hochschulbildung reproduziert wird und dadurch zur Aufrechterhaltung von rassistischen Ungleichheitsverhältnissen auf epistemologischer und curricularer Ebene beitragen kann. Im Folgenden werden zunächst die sozialen und psychologischen Auswirkungen des kolonialen Rassismus für das schwarze Subjekt und der Eurozentrismus als epistemologisches Fundament des Kolonialismus herausgearbeitet. Auf dieser Basis kann Pluriversität als Ansatz zur Überwindung kolonialer Epistemologien in der Hochschulbildung vorgestellt und kollektiv unbewusste Social Imaginaries als universitäres Ordnungsprinzip dekonstruiert werden. Nach einer Betrachtung von universitären Curricula als Reproduktionsflächen von gesellschaftlichen Hegemonien, möchte ich meine Überlegungen abschließend in einem Fazit zusammenfassen.

Die sozialen und psychologischen Auswirkungen des kolonialen Rassismus für das schwarze Subjekt

Fanon legt in seinen Ausführungen ein besonderes Augenmerk auf die sozialen und psychologischen Folgen für das schwarze Subjekt, das in einer weißen Mehrheitsgesellschaft sozialisiert wird, deren Wertigkeit über eine möglichst helle Hautfarbe als sozial konstruierte Differenzkategorie hergestellt werden soll. In dieser Konsequenz wird die Hautfarbe zu einem entscheidenden Parameter, der über berufliche Erfolgchancen, die Zugehörigkeit zu anerkannten gesellschaftlichen Gruppierungen und sogar über die Partnerwahl entscheiden kann (vgl. ebd. 1952, S. 34ff.). Es ist die Dichotomie von Weiß und Schwarz, von Erstrebenswert und angenommener Minderwertigkeit, welche Fanon zufolge die Stigmatisierung und Etikettierung des schwarzen Subjekts am Leben erhält und ihr durch den Wunsch nach weißer Anerkennung von dem schwarzen Subjekt neuen Auftrieb verleiht (vgl. ebd. 1952, S. 55ff.).

Fanon führt seinen Leser*innen in „Schwarze Haut, weiße Masken“ mit bemerkenswerter Sachlichkeit und psychologischer Schärfe vor Augen, was es bedeutet, als schwarzes Subjekt in einer kolonial geprägten Hegemonie von Weißen in Frankreich zu leben, die ihr ideologisches Fundament durch rassistische Ressentiments erhält (vgl. ebd. 1952, S. 79). Um die psychologische Dimension dieser Ideologie und ihre Folgen für die Identitätslogik des schwarzen Subjekts zu verdeutlichen, exemplifiziert er etwa anhand der Liebesbeziehung eines schwarzen Mannes und einer weißen Frau, dass die schwarze Unterlegenheit nur dann überwunden werden kann, wenn der schwarze Mann von einer weißen Frau geliebt und damit wie ein Weißer anerkannt wird (vgl. ebd. 1952, S. 55ff.).

Gleichzeitig problematisiert er die daraus resultierende Unterwerfung und Anpassung des schwarzen Subjekts an die Normierungen der weißen Hegemonie und ermutigt alle Betroffenen zur Emanzipation von dieser kolonial geprägten und europäisch inszenierten Spaltung, um die eigene Selbstachtung nicht zu verlieren (vgl. ebd. 1952, S. 71). Fanon kommt schließlich zu dem Fazit, dass der historisch und kolonial bedingte Rassismus, der die Alltagserfahrung und folglich auch die Identitätslogik des schwarzen Subjekts in Frankreich prägt, durch gegenseitigen Respekt und Anerkennung, sowie ein menschliches und wertschätzendes Miteinander von Schwarz und Weiß aufgebrochen werden kann (vgl. ebd. 1952, S. 183ff.).

Eurozentrismus als epistemologisches Fundament des Kolonialismus

Frantz Fanon dekonstruiert in „Schwarze Haut, weiße Masken“, wie sich die kolonial geprägte Identitätslogik des schwarzen Subjekts in Frankreich in Abhängigkeit von der hegemonialen, weißen Absolutheit konstituiert (vgl. Fanon 1952, S. 10f.) und verdeutlicht an dem Zusammenhang von Hegemonie und Absolutheitsansprüchen einerseits und Unterdrückung und Ausbeutung andererseits ein Charakteristikum des Kolonialismus, auf das auch Walter D. Mignolo (2007) hinweist (vgl. Mignolo 2007, S. 457). Mignolo verortet das Fundament der kolonialen Epistemologie in einem Eurozentrismus, der aus der Moderne resultiert und Europa als hegemoniales Zentrum der Macht konstituiert und demgegenüber ein nichteuropäisches Anderes positioniert (vgl. ebd. 2007, S. 457). Die koloniale Epistemologie gründet in ihren Möglichkeitsbedingungen folglich auf einer Zweiseitigkeit, die Ausbeutung und Unterdrückung zugunsten von kapitalistischer Fortschrittlichkeit zulässt und zu diesem Zweck, rassische Minderwertigkeit auf Basis einer weißen, westlichen und christlichen Männlichkeit legitimiert, die zur gesellschaftlich wirksamen, hegemonialen Norm erhoben wird (vgl. ebd. 2007, S. 476ff.). Das Resultat dieser von Mignolo beschriebenen, kolonialen Machtstruktur, die ihre Triebfeder durch rassistisch-ideologische Unterdrückungsmuster erhält (vgl. ebd. 2007, S. 480), offenbart sich in „Schwarze Haut, weiße Masken“ in der psychologischen Dimension der Identitätslogik eines schwarzen Subjekts, die ihr Fundament in der Dichotomie von weißer Absolutheit und schwarzer Minderwertigkeit findet (vgl. Fanon 1952, S. 55ff.).

Die dem Kolonialismus zugrundeliegende und zur Durchsetzung kapitalistischer Wirtschaftsinteressen konstruierte Normierung einer westlich-weißen Hegemonie (vgl. Mignolo 2007, S. 476ff.), die charakterisierend für die Identitätslogik des schwarzen Subjekts sei, wird auf Ebene der Hochschulbildung durch eine onto-epistemologische Hierarchie von westlich geprägten Wissens- und Seinsweisen sichtbar (vgl. Stein 2019, S. 144). Diese westlich geprägten Wissens- und Seinsweisen, die in ihrer historischen und kolonialen Bedingtheit für hegemoniale und universalistische Wissenshierarchien in der Hochschulbildung verantwortlich sind (vgl. ebd. 2019, S. 144ff.), basieren auf dem gleichen kolonialen Machtanspruch, der in „Schwarze Haut, weiße Masken“ die Unterlegenheit des schwarzen Subjekts forciert.

Wo Stein (2019) die positivistisch und instrumentalistisch ausgerichteten Universalitätsansprüche an eine wissenschaftliche Wissensproduktion problematisiert, die durch kolonial verwurzelte, westliche Wissens- und Seinsweisen naturalisiert wird (vgl. ebd. 2019, S. 144ff.), dekonstruiert Fanon die Unterlegenheit des schwarzen Subjekts, das sich unter den Universalitätsanspruch der weißen Wissens- und Seinsweise unterwerfen soll (vgl. Fanon 1952, S. 15f.). Das schwarze Subjekt wird von klein auf in einer Gesellschaftsordnung sozialisiert, die es durch Schulbücher und im Unterricht reproduzierte Ressentiments wie „die angeblichen Sitten der senegalesischen Wilden“ mit seiner angeblichen Abnormität und Andersartigkeit betraut machen sollen (vgl. ebd. 1952, S. 127). Die Konsequenz einer Hochschulbildung, die sich auf eine instrumentelle, universalistisch ausgerichtete und auf westlich geprägte, koloniale Wissens- und Seinsweisen fokussierte Wissensproduktion als Onto-Epistemologie stützt, mündet Stein zufolge in die Ablehnung anderer Wissens- und Seinsweisen, die wie das schwarze Subjekt in „Schwarze Haut, weiße Masken“ als das Andere positioniert werden (vgl. Stein 2019, S. 148). Die durch eine angebliche Unterlegenheit gegenüber der weißen Hegemonie charakterisierte, kolonial geprägte Identitätslogik des schwarzen Subjekts, die Fanon beschreibt, wird folglich von einer universitären Hochschulbildung reproduziert, die sich auf die Hegemonie westlicher Wissens- und Seinsweisen beruft und die Unterwerfung unter diese fordert (vgl. ebd. 2019, S. 148f.).

Pluriversität als Ansatz zur Überwindung kolonialer Epistemologien in der Hochschulbildung

Die von Stein (2019) forcierte Pluriversität, die ihr Potenzial aus einem diversitätsbejahenden Nebeneinander von unterschiedlichen Wissens- und Seinsweisen schöpft und dadurch die Erosion einer kolonial bedingten Hierarchie der Wissensproduktion ermöglichen könnte (vgl. ebd. 2019, S. 149), würde Fanons Forderung nach gegenseitiger Anerkennung, Wertschätzung und einem menschlichen Miteinander entsprechen, um dem kolonial bedingten Rassismus gegenüber dem schwarzen Subjekt entgegenwirken zu können (vgl. Fanon 1952, S. 183ff.). Stein und Fanon eint in diesem Kontext, dass sie für die Analyse, Dekonstruktion und Denaturalisierung hegemonialer, westlicher Seh- und Denkgewohnheiten plädieren, die entsprechend Stein nicht nur als Reproduktionsfläche von kolonialen Ungleichheitsverhältnissen fungieren (vgl. Stein 2019, S. 149), sondern sich in „Schwarze Haut, weiße Masken“ Fanon zufolge auch als Triebfeder der auf Unterlegenheit abzielenden Identitätslogik offenbaren, der sich das schwarze Subjekt ausgesetzt sieht (vgl. Fanon 1952, S. 189f.).

Kollektiv unbewusste *Social Imaginaries* als universitäres Ordnungsprinzip

Die Möglichkeitsbedingung westlich und kolonial geprägter Wissens- und Seinsweisen in der Hochschulbildung weist Stein und Andreotti (2017) zufolge auf ein diskursiv und ideologisch erzeugtes, auf kollektiven Normen basierendes und als naturalisiert wirkendes Wirklichkeitsbild zurück, das sie mit dem Konzept des „Social Imaginary“ beschreiben (vgl. Stein/Andreotti 2017, S. 174f.). Ein „Social Imaginary“ wird demzufolge über Diskurse und kollektive Normierungen internalisiert und in Form von normativen Erwartungen an die Umwelt und soziale Existenz von Individuen reproduziert (vgl. ebd. 2017, S. 174f.). Das kolonial und rassistisch geprägte „Social Imaginary“, das als Ordnungsprinzip in der Hochschulbildung fungiert, um die kapitalistische und neoliberalistische Gesellschaftslogik durch die Hegemonie von westlich geprägten Wissens- und Seinsweisen aufrechtzuerhalten, offenbart folglich, wie kolonialer Rassismus in der Hochschulbildung zur Legitimation wirtschaftspolitischer Interessen instrumentalisiert wird (vgl. ebd. 2017, S.176ff.). Stein und Andreotti verorten die Fruchtbarkeit von „Social Imaginaries“ in ihrem Potenzial, die Entstehung von gesellschaftlich wirksamen Weltvorstellungen dekonstruieren und auf dieser Basis die Frage nach alternativen Vorstellungen stellen zu können (vgl. ebd. 2017, S. 178). Entsprechend der kolonial geprägten Weltvorstellung als „Social Imaginary“, die Stein und Andreotti zufolge zugunsten von kapitalistischen und neoliberalen Wirtschaftsinteressen in der Hochschulbildung wirksam wird, dekonstruiert Fanon in „Schwarze Haut, weiße Masken“ die kolonial geprägte Identitätslogik des schwarzen Subjekts als ein kulturell konstituiertes, „kollektiv Unbewusstes“, mit dem es in Form von rassistischen Ressentiments von der weißen Hegemonie konfrontiert wird (vgl. Fanon 1952, S. 157f.). Das kollektiv Unbewusste funktioniert ähnlich wie das Social Imaginary als diskursiv internalisierte, kulturell konstruierte und ideologisch wirksame Weltvorstellung, die sich als prägend für die Identitätslogik des schwarzen Subjekts erweist, dass dadurch einen negativen, kolonial geprägten Status zugeschrieben bekommt (vgl. ebd. 1952, S. 157ff.). Das in der Hochschulbildung wirksame, kolonial-rassistische und zugunsten der kapitalistischen Gesellschaftslogik instrumentalisierte „Social Imaginary“, das Stein und Andreotti dekonstruieren (vgl. Stein/Andreotti 2017, S.176ff.), reproduziert folglich auch die in „Schwarze Haut, weiße Masken“ analysierte, kolonial geprägte Identitätslogik des schwarzen Subjekts, die der Durchsetzung westlich geprägter Wissens- und Seinsweisen zuwiderlaufen würde. Eine kollektiv unbewusste und negativ konnotierte Vorstellung des schwarzen Subjekts fügt sich deshalb in ein „Social Imaginary“ als universitäres Ordnungsprinzip ein, dass sich kolonialen Rassismus zur Durchsetzung kapitalistischer und neoliberalistischer Wirtschaftsinteressen zunutze macht (vgl. ebd. 2017, S.176ff.).

Universitäre Curricula als Reproduktionsfläche von gesellschaftlichen Hegemonien

Die kolonial bedingte, rassistische Dichotomie zwischen Weiß und Schwarz und die daraus resultierende Identitätslogik des schwarzen Subjekts, die auf der Unterlegenheit des schwarzen Subjekts gegenüber einer weißen Hegemonie fußt (vgl. Fanon 1952, S. 15f.), zeigt sich auch auf curriculärer Ebene auf Basis hegemonialer Sprecher*innenpositionen (vgl. Gopal 2021, S. 877). Curricula reglementieren und kolonialisieren Gopal (2021) zufolge den universitären Diskurs, indem sie weiße Sprecher*innen ein- und schwarze Sprecher*innen ausschließen (vgl. ebd. 2021, S. 877). Als Triebfeder dieser curricularen Legitimation von hegemonialen Sprecher*innenpositionen in der Hochschulbildung fungiert laut Gopal eine eurozentristische Hegemonie, die eine exklusive, erkenntnistheoretische Autorität für sich beansprucht (vgl. ebd. 2021, S. 880). Das Vorhandensein einer weißen, eurozentristischen und kolonial geprägten Hegemonie, die den Ausschluss der Kolonisierten in Kauf nimmt, bildet das Fundament der Identitätslogik des schwarzen Subjekts in „Schwarze Haut, weiße Masken“, die auf der Unterwerfung und kulturellen Anpassung an die Normierungen der weißen Hegemonie gründet (vgl. Fanon 1952, S. 15f.). Das schwarze Subjekt soll sich dem weißen Eurozentrismus unterordnen und verspürt dabei den Wunsch nach weißer Anerkennung, um aus einer Unterlegenheit ausbrechen zu können, die sein alltägliches Dasein strukturiert (vgl. ebd. 1952, S. 34ff.). Wenn Gopal auf den kolonialen Rassismus in der Hochschulbildung hinweist, der durch ein eurozentristisches, weißes Curriculum konstituiert wird (vgl. Gopal 2021, S. 877), so wird die Parallele zur kolonial geprägten Identitätslogik des schwarzen Subjekts in „Schwarze Haut, weiße Masken“ sichtbar, das von der weißen Hegemonie als das Andere positioniert wird (vgl. Fanon 1952, S. 15f.). Die eurozentristische Hegemonie weißer Sprecher*innen in der Hochschulbildung und die daraus resultierende, curriculare Unterrepräsentation nicht-weißer Sprecher*innen, lässt sich deshalb als Reproduktionsfläche der kolonial geprägten Identitätslogik eines schwarzen Subjekts dekonstruieren, die es Fanon zufolge aus der Unterlegenheit gegenüber der weißen Hegemonie erhält (vgl. ebd. 1952, S. 10f.).

Fazit

Resümierend lässt sich festhalten, dass die kolonial geprägte Identitätslogik des schwarzen Subjekts, die Fanon in „Schwarze Haut, weiße Masken“ analysiert und dekonstruiert, auch in der Hochschulbildung reproduziert wird. Mit Rückbezug auf Mignolo (2007) wurde dabei sichtbar, dass sich die kolonial geprägte Identitätslogik des schwarzen Subjekts mit der zugrundeliegenden Vorstellung von Unterwerfung unter die weiße Hegemonie, auf einem Eurozentrismus gründet, der sich koloniale Ausbeutung und Unterdrückung zugunsten von kapitalistischer Fortschrittlichkeit zunutze macht.

Kolonial bedingte Hegemonien reproduzieren die Identitätslogik des schwarzen Subjekts zudem in westlich geprägten Wissens- und Seinsweisen, die Stein (2019) zufolge in der Hochschulbildung wirksam werden und eine koloniale Unterwerfung durch ihren Universalitätsanspruch einfordern, die der Forderung nach Unterwerfung des schwarzen Subjekts unter die weiße Hegemonie in „Schwarze Haut, weiße Masken“ gleichkommt. Angetrieben wird die Unterwerfung des kolonialen, schwarzen Subjekts durch ein in der Hochschulbildung wirksames „Social Imaginary“, das laut Stein und Andreotti (2017) zur Durchsetzung kapitalistischer und neoliberalistischer Wirtschaftsprinzipien fungiert und die von Fanon analysierte, kolonial geprägte Identitätslogik des schwarzen Subjekts reproduziert, die sich als kollektiv Unbewusstes aus gesellschaftlich wirksamen Ressentiments nährt. Schließlich lässt sich die kolonial geprägte Identitätslogik des schwarzen Subjekts in der Hochschulbildung auch auf curricularer Ebene dekonstruieren, wenn Gopal (2021) die Unterrepräsentation nicht-weißer Sprecher*innen durch eine eurozentristische, weiße Hegemonie begründet, die erkenntnistheoretische Autorität und Universalität beansprucht und folglich die Unterwerfung anderer forciert.

Literaturverzeichnis

- Fanon, Frantz (1952): *Schwarze Haut, weiße Masken*. Wien/Berlin: Verlag Turia+Kant.
- Gopal, Priyamvada (2021): „On Decolonisation and the University“. In: *Textual Practice*, 35(6), S. 873-899.
- Mignolo, Walter D. (2007): „DELINKING The rhetoric of modernity, the logic of coloniality and the grammar of decoloniality“. In: *Cultural Studies*, 21(2-3), S. 449-514.
- Stein, Sharon (2019): „Beyond Higher Education as We Know it: Gesturing Towards Decolonial Horizons of Possibility“. In: *Studies in Philosophy and Education*, 38(3), S. 143-161.
- Stein, Sharon & Andreotti, Vanessa de Oliveira (2017): „Higher Education and the Modern/ Colonial Global Imaginary“. In: *Cultural Studies - Critical Methodologies*, 17(3), S. 173-181.